

Predigt am Ostermontag 2016, 28. März, über 1. Korinther 15,12-20

12 Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferstanden ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten? 13 Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. 14 Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. 15 Wir würden dann auch als falsche Zeugen Gottes befunden, weil wir gegen Gott bezeugt hätten, er habe Christus auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. 16 Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. 17 Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig, so seid ihr noch in euren Sünden; 18 so sind auch die, die in Christus entschlafen sind, verloren. 19 Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 20 Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Ik bün ja von to Huus keen Plattdüütschen. Bi uns weer dat lichter, türkisch to leern as plattdüütsch. Dat hebb ik ok nich, man, de Mööglichkeit weer dor.

Nu leev ik schon twölf Johr in Holstein, da hebb ik beten watt opschnappt, lütt beten schnackt, und vor alln, ik hebb tohöört. Wenn ik schnack, seggt de Lüüt jümmers „Dat is aber nich dat Platt von unsere Region“ – nee, is da ok nich. Is mien egen Mischung, man, verstaan doon se dat. Plattdüütsch is ne Spraak, de hett fiene Wöör för meest allns in Leven. Man, för dat, wat achteran kümmt, na’n Leven, bün ik nich so seker! Da fehlt mi wohl dat Gespör för de Spraak. Ji weet, wat ik meen?

Wenn de Hochdüütsche seggt „Er ist gestorben!“ – heet dat in plattdüütschen ofteens: „He is dootbleeven!“ Ik hebb dat in dat Wöörbook „Der kleine Sass“ naschlaagn. Un ik hebb dat richtig verstaan. „Er ist totgeblieben.“ Dat is nu so irriteernd – da muss ich auf Hochdeutsch weitermachen.

Denn ich meine, darum geht es ja beim Tod: Dass man auch tot bleibt. Menschen, die wiederbelebt wurden, sprechen manchmal von dem Gefühl, außerhalb ihres Lebens zu sein. Aber man spricht in dem Fall nicht von Todeserfahrung, sondern von „Nahtoderfahrung“. Das kann einen Menschen sehr prägen, aber es ist noch nicht der Tod.

Ich hab jedenfalls noch nie, weder im Hoch- noch im Niederdeutschen, gehört, dass es hieß, jemand sei vorübergehend tot. Zwischendurch mal. Warum dann also „totgeblieben“? Was denn sonst?

Wir wollen die Klärung dafür den Sprachwissenschaftlern überlassen, und uns dem Aspekt widmen, der es für uns noch verwirrender macht.

Denn über zumindest einen wird das ja glaubhaft berichtet.

Sie erinnern sich vielleicht an diese Geschichte. Der reiche Jerusalemer Ratsherr Joseph von Arimathäa kommt nach Hause zu seiner Frau und sagt: „Ich hab Jesus in unsere neue Familiengruft gelegt.“ Und seine Frau empört sich und sagt: „Weißt du nicht mehr, was das Grab gekostet hat? Und jetzt überlässt du es diesem Rabbi aus dem Norden? Kann ja wohl nicht wahr sein.“ Und er sagt zu ihr: „Mach mal keinen Aufstand, ist ja nur für drei Tage.“

Was er wohl tatsächlich vorher nicht gesagt haben wird, was aber sich hinterher als wahr herausstellte.

Jesus ist also zwar gestorben, aber wirklich und unmissverständlich. Aber er ist nicht totgeblieben. Wie das auf Plattdeutsch geht, muss ich irgendwann mal den Kollegen Denker fragen.

Damit hat sich in Jesus eine Hoffnung erfüllt, die es in seinem Volk schon seit Jahrhunderten gab.

Ich bin hin und wieder auf jüdischen Friedhöfen gewesen, gut gepflegte und ganz verfallene. Einen davon habe ich im Osten der Slowakei gesehen, kaum mehr zugänglich, von Gebüsch umwuchert, ohne Pflege, aber – noch da. In der Mitte steht eine große Säule, auf der

steht, auf Deutsch übrigens: „Hier liegen die Gebeine der Familie Holländer und warten auf die Auferstehung.“

Das tun sie natürlich nicht einfach so, sondern weil Gott das seinem Volk schon vor Jesus versprochen hat.

Ewiges Leben, ein Leben nach dem Tod, das war für die Menschen der Bibel nicht vorstellbar ohne den Leib. Die Idee, dass es irgendwie eine unsterbliche Seele gibt, die ohne Leib noch etwas wahrnimmt und es schön findet, bei Gott zu sein, die findet sich in der Bibel nicht. Die kommt aus der griechischen Philosophie. Für Israel war immer klar: Das Leben nach dem Tod, das bedeutet auch Schmecken und Fühlen und Riechen und Sehen und Hören, das geht gar nicht ohne einen Körper. Der moderne Atheismus, der behauptet, alle seelischen Funktionen gibt es nur mit Körper, und darum wäre ein Leben nach dem Tod ohne Körper gar nicht denkbar – dieser Atheismus ist näher am biblischen Menschenbild, als es viele Christen vergangener Jahrhunderte waren.

Der Unterschied ist nur, dass die Bibel sagt: Genauso wird es auch sein.

Auferstehung ist nicht nur symbolisch zu verstehen, sie ist nicht nur die Vorstellung, dass wir in der Erinnerung anderer weiterleben. Sie bedeutet auch nicht, dass wir zu Dünger werden und so in Pflanzen und Tieren weiterleben. Sondern dass Gott ein ewiges Leben schenkt, das wirklich jeden Aspekt unseres irdischen Lebens mitnimmt.

Diese Hoffnung, die Israel schon lange hatte, die war außerhalb Israels schon immer schwer vermittelbar. Wer damals griechisch sprach und dachte, war genauso von der griechischen Philosophie geprägt wie wir und dachte: Leibliche Auferstehung, sowas gibt es nicht, man muss das alles eher symbolisch verstehen. Vielleicht lebe ich nach dem Tod weiter, aber mehr so als Bewusstseinstropfen im Universum oder so.

Das mag leichter vorstellbar sein als ein leibliches Leben, oder vielmehr, die Vorstellung mag leichter akzeptierbar sein. Aber Gott sagt: Ich will in der Ewigkeit nicht nur Dein Bewusstsein in meiner Erinnerung schweben haben. Wenn du nur als Software leben würdest, dann gäbe es dich gar nicht. Dann wäre es völlig richtig zu sagen: Er ist totgeblieben. Aber ich will nicht, dass du totbleibst. Ich will dich immer bei mir haben, so wie du bist. Mit Haut und Haaren. Völlig egal, wie schwer du dir das vorstellen kannst. Denn es gibt dich nur ganz. Wenn Du nicht ganz ewig lebst, dann ist mit dem Tod alles aus.

Das war eine Art zu denken, die auch für die Christen in Korinth völlig neu war. Die kamen nicht aus Israel, jedenfalls nicht alle. Und so gab es welche unter ihnen, die sagten: Das mit der Auferstehung der Toten, das darf man nicht so wörtlich nehmen. Das ist mehr so ein Symbol für was auch immer.

Darauf antwortet Paulus in seinem Brief an die Christenmenschen dort.

Wie soll er es ihnen begreiflich machen, dass Gott sie wirklich ganz aus dem Tod retten will und nicht nur teilweise? Wie soll er ihnen begreiflich machen, dass er die Toten wirklich auf-erwecken wird? Dass sie eben nicht totbleiben werden?

Sein Hauptargument ist eins, das damals ganz einleuchtend war, für das wir aber um ein paar Ecken zurückdenken müssen.

Er schreibt: Einen Toten hat Gott doch schon auferweckt. Jesus. Wenn ihr an einen Gott glaubt, dem es genügt, sich an euch zu erinnern, aber der die Toten nicht auferweckt, was macht ihr dann damit, dass er das einmal schon gemacht hat?

Heute verbringen und verschwenden Christenmenschen sehr viel Zeit damit, dass sie ändern beweisen wollen, dass Jesus auferstanden ist. Sie argumentieren die Auferstehung Jesu, statt sie einfach nur zu feiern. Für Paulus war das gar kein Thema. Er war Jesus begegnet, er kannte die, die Jesus gesehen hatten. Er wusste: Für die Christen ist es völlig klar, dass das Grab leer war und Jesus wirklich mit Leib und Seele, mit Haut und Haaren auferstanden ist. Es wäre für ihn völlig absurd gewesen, in der christlichen Gemeinde darüber zu diskutieren, wie es heute manche tun.

Jesu Auferstehung wird gefeiert. Nicht bewiesen. Jesu Auferstehung ist selber der Beweis, dass Gott auch mit uns noch etwas vorhat. Dass auch die, die an ihn glauben, nicht totbleiben werden.

Wenn Jesus nicht auferstanden wäre, dann könnte man glauben, dass auch für uns mit dem Tod alles aus ist.

Man muss sich ein bisschen in die Christen von damals hineinversetzen, um zu verstehen, warum das so schlimm ist. Das waren Menschen, die ihre eigene Gemeinschaft verlassen haben, die teilweise aus ihren Berufen und Familien rausmussten, weil sie an diesen Jesus glaubten. Und immer wieder gab es damals schon Verfolgungen der Christen. Für die ging es nicht darum, dass Jesus für sie ein Vorbild war, wie man ein gutes Leben mit Nächstenlieben und solchem Zeug führt. Einer, der zeigt, wie man Gott vertraut, dass irgendwie alles gut wird. Nein, unter den Gesichtspunkten dieser Welt und dieses Lebens war es für sie völlig sinnlos, Christ zu sein. Es war sogar richtig dumm. Warum sich verstoßen und verfolgen lassen, wenn dieses Leben alles ist?

Die Idee, es wäre sinnvoll, Christ zu sein, wenn dieses Leben alles ist, das ist so eine Idee, auf die man im Endstadium des christlichen Abendlandes kommen kann. Im Luxus einer Christenheit, die nie verfolgt worden ist. Aber wenn jetzt unsere Geschwister aus den arabischen Ländern zu uns fliehen und uns erzählen, wie sie mit dem Tod bedroht wurden, allein für ihren Glauben, wie manche dafür auch ihr Leben lassen mussten: Erzählen wir denen bitte nicht, dass Jesus bloß ein Vorbild für dieses Leben ist, das wäre zynisch.

Paulus schreibt: „Wenn wir allein in diesem Leben auf Christus hoffen, dann sind wir die elendsten unter allen Menschen.“ Ich möchte hinzufügen, dann sind wir die dämlichsten.

Nichts gegen Jesus als Vorbild. Aber wenn wir dem nicht gerecht werden, haben wir keinen, der uns vergibt, wenn er nicht für uns gestorben ist. Und wir haben keinen, der uns dann ewiges Leben schenkt, wenn er nicht auferstanden ist.

Gott will uns ganz bei sich haben. Nicht nur teilweise. Nicht nur Bewusstseinstropfen, sondern uns ganz, wie wir sind. Jetzt und für immer. Also nehmen wir ihn doch auch ganz. Als Vorbild, na klar, aber viel mehr noch als Retter. Als den, der unsere Sünde ans Kreuz getragen hat, und der unseren Tod am dritten Tag besiegt hat. Als den, der dafür sorgen wird, dass unser Tod uns nicht behalten kann. Dann haben wir eine Osterhoffnung, die diesen Namen wirklich verdient hat.

Ik bün ja von to Huus keen Israelschen. Man, wenn ik an diesen Jesus glööv, de in Israel för de heele Welt storven un operstaan is, wenn ik mit mien heelen Leven, mit Liev und Seel op em vertruu, dann weet ik: Ik schall eenmol starven. Man, dootblieven, dat schall ik nich. Und ji ok nich. Amen